

Mit System durchs kreative Chaos

Schon als Kind wusste Rosa Lachenmeier, was sie werden wollte – Künstlerin



Waschechte Kleinbaslerin. Die Künstlerin Rosa Lachenmeier in ihrer neuen Ausstellung bei Franz Mäder am Claragraben. Foto Tino Briner

KAREN N. GERIG

Strukturen sind für Rosa Lachenmeier nicht nur in ihrer Arbeit wichtig. Die Basler Künstlerin weiss aber, dass sie auch manchmal durchbrochen werden müssen, damit Neues seinen Lauf nehmen kann.

Franz Mäder sitzt am Tisch, ein breites Grinsen im Gesicht. Vor ihm liegen drei in grauen Karton gebundene, dicke Ringbücher. «Sonst ist mir ja der Blick direkt ins Künstlerhirn nicht vergönnt», sagt der Galerist und zwinckert Rosa Lachenmeier zu. Die Künstlerin und Eigentümerin der Bücher und der Gedanken darin überlegt sich kurz, ob sie empört sein soll ob der Neugier ihres Galeristen: «Im Grunde sind diese Bücher ja nur für meine Augen bestimmt.» Mindestens eines davon drückt sie nun zu, des lieben Friedens willen.

Anhand dieser Skizzenbücher wird sie später ihre neuen Arbeiten erklären. Es handelt sich dabei um Kombinationen aus einzelnen Bildern. Module, ohne eigentliches Oben und Unten, die in unterschiedlichster Hängung über Wände gezogen werden, aber auch über Decken oder Böden. In Vorstudien, von Hand gezeichnet oder mittels kleiner, am Computer geschaffener

Modelle, sucht die 49-Jährige ein passendes Arrangement. «Die einzig richtige Kombination gibt es aber nicht», erklärt sie. Auch in der Galerie könnten einzelne Module noch bewegt werden.

KOMBINATION. «Anarchie und System» heisst die Ausstellung bei Mäder. System bezeichne den Bau der Bilder, erläutert die Künstlerin. Dazu gehören auch die gemalten geometrischen Strukturen und die Fotografien von Architektur, die sich wie ein roter Faden durch die einzelnen Bilder ziehen. Die Anarchie zeige sich in der Materialität, in der Kombination von Fotografie und Acryl, im Fliessen der Farbe, in den Spritzern, die zwar zufällig scheinen, aber gezielt platziert wurden. «Die Polarität System–Anarchie macht aber vor allem auch das Leben aus», sagt die «waschechte Kleinbaslerin», wie sie sich selber bezeichnet.

Lachenmeier stammt aus einer Familie mit elf Kindern. In einem kreativen Chaos sei sie aufgewachsen, erzählt sie. «Individuelle Betreuung gab es bei uns kaum. Jeder spielte oder bastelte vor sich hin, brachte die unterschiedlichsten Fundgegenstände mit nach Hause, die dann ins Spiel integriert wurden. Das war sehr prä-

gend für mich und förderte die Lust und das Bedürfnis, mich kreativ auszudrücken.»

Nach der Matur besuchte Rosa Lachenmeier Kurse an der damaligen Schule für Gestaltung in Basel. Dann, Ende der Siebzigerjahre, wollte sie unbedingt nach Paris. «Ausbrechen und Neues ausprobieren», nennt sie es. Aus verschiedenen Gründen schaffte sie es aber bloss bis nach Genf, wo sie ein Jahr lang damit verbrachte, herauszufinden, was sie wollte. Dann kam sie zurück nach Basel, wo sie schliesslich 1983 an der Schule für Gestaltung das Lehramt für bildende Kunst abschloss.

VERMITTLERIN. «Die Vermittlung von Kunst hatte mich schon immer interessiert», sagt Lachenmeier. Auch heute noch unterrichtet sie. «Ich komme im Jahresdurchschnitt etwa auf ein 50-Prozent-Pensum», rechnet sie. Diese Arbeit sei wichtig für sie, aus mehreren Gründen. «Einerseits erhalte ich dadurch finanzielle Unabhängigkeit, was mir wiederum Freiheit für meine künstlerische Tätigkeit beschert», erklärt sie. Andererseits seien die sozialen Kontakte, die sich dabei ergeben, ein wichtiger Gegenpart zum Alleinsein im Atelier.

Es gab aber auch schon Zeiten, in denen sich Lachenmeier im Studio einschloss. Nachdem ihre Mutter im Jahr 2004 gestorben war, widmete sie sich während dreier Wochen intensiv den letzten Fotos der geliebten Person. Um Kunst ging es nur am Rande. Um das Verschwinden des Bildes ging es, um die Beschäftigung mit dem, was nach dem Tod von uns bleibt.

«SCHOCKIERT». Drei Jahre lang weigerte sich Lachenmeier, sie auszustellen, bis sie sie vor zwei Jahren bei Franz Mäder dem Publikum präsentierte. «Die Reaktionen überraschten mich», sagt sie. «Die Besucher erzählten plötzlich von eigenen Erfahrungen, oder aber sie waren schockiert ob der Intimität und Nähe des Todes.»

Die intensive Arbeit mit dem Bild ihrer Mutter zeigt aber auch im Extremem, was Kunst für Rosa Lachenmeier bedeutet: Sie ist ein Teil ihres Lebens. «Man könnte mir durchaus eine künstlerische Besessenheit attestieren», analysiert sie selber und lacht ein fröhliches Lachen.

➤ **Galerie Franz Mäder, Basel,** Claragraben 45. Bis 21. März.
www.galeriemaeder.ch
<http://rosa.lachenmeier.net>